

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 70 (1992)
Heft: 12

Artikel: Leidfaden der Mykologik : eine x-teilige Serie für progressive Anfänger :
19. Folge : "Ach wie dumm, dass niemand weiss ... = Problèmes de
mycologie (19) : "S'il vous plaît, donnez-moi un nom ... et un seul!"

Autor: Baumgartner, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-936720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Carne:** bianca, nel gambo debolmente rosa, odore sgradevole, sapore mite ma spiacevole di farina. (Bon: odore dapprima gradevole di fiori d'arancio, poi come *Tricholoma inamoenum/lascivum*).
- Spore:** sporata bianco puro, spore ellittiche-ovalari, con aculei fini, fortemente amiloidi e lunghi circa 0,3 µm. Massa 6,0–7,5(7,7)×4,0–5,2 µm, sezione 7, 1×4,9 µm.
- Imenio:** con cistidi e peli. Peli che sporgono fino a circa 20 µm, variamente formati, in parte forcati e con escrescenze fino a 45×3–5 µm. Cistidi: clavati, variamente formati, con escrescenze, circa 25×10 µm.
- HDS:** formato da ife intrecciate e orizzontali, larghe circa 4 µm. Rivestimento del gambo: peli come nel filo delle lamelle, in parte debolmente incrostatati. Fibbie in tutto il fungo.
- Habitat:** Vogesen, su terreno siliceo, *Abies*, *Picea*, *Fagus*. Sopra Zweisimmen con *Picea* e diverse angiosperme, al margine del bosco.
- Osservazioni:** Tra le generalmente rare specie di *Leucopaxillus*, *L. paradoxus* è il più frequente. Le principali caratteristiche che lo distinguono dai tricolomi simili sono le spore amiloidi e ornamentate. I funghi raccolti nei Vogesen erano un poco piccoli per questa specie, e tutti, anche i buoni conoscitori di funghi, discussero se non si trattasse di *Tricholoma lascivum* o *T. album*. Ma normalmente la specie si distingue dall'habitus compatto e robusto di questi tricolomi. Una buona caratteristica è spesso la striatura all'apice del gambo. Vi sono ancora altre specie di *Leucopaxillus* bianche, molto più rare e poco conosciute; queste si riconoscono dal sapore amaro, cappello un poco lanoso, lamelle rosa, oppure sono specie di regioni meridionali. Le specie del sottogenere *Aspropaxillus* sono più grandi e hanno spore lisce.

Markus Wilhelm, Kurzelängeweg 27, 4123 Allschwil

Bibliografia: vedi testo tedesco

Traduzione: E. Zenone

Leidfaden der Mykologik

Eine x-teilige Serie für progressive Anfänger

19. Folge: «Ach wie dumm, dass niemand weiss...

...wie ich armes Pilzchen heiss». Mit dieser Anleihe an eine Märchengestalt ist das Thema dieses Artikels offenkundig: Es geht (wieder einmal) um die leidige Angelegenheit der mykologischen Nomenklatur. Dabei muss ich (ebenfalls wieder einmal) darauf hinweisen, dass es zwar einen «Internationalen Code der botanischen Nomenklatur» gibt, dessen Regeln eine Stabilisierung der wissenschaftlichen Pilznamen bezweckt, dass aber dieses Ziel trotz regelmässigen Änderungen der Bestimmungen offenbar nach wie vor nicht erreicht ist.

Ein einfaches Mittel zur Stabilisierung der Nomenklatur wäre die «Konservierung» von allgemein und seit längerer Zeit gebräuchlichen Namen, die dann gegen allfällige «Ausgrabungen» archäologisch orientierter Mykologen geschützt wären. Für Gattungsnamen besteht diese Möglichkeit seit langem, für Artnamen wurde sie aber bis vor kurzem beharrlich abgelehnt. Eine erste Konzession in diese Richtung wurde am botanischen Kongress von Sidney (1981) beschlossen. Namen von Arten mit grösserer wirtschaftlicher Bedeutung können seither konserviert werden. Der Auslöser dazu war offensichtlich die «Entdeckung», dass der weltweit am häufigsten kultivierte Zuchtchampignon (*Agaricus bisporus*) eigentlich *Agaricus brunnescens* heissen müsste – eine Änderung, die wohl diesem grossen Industriezweig mit seiner umfangreichen Literatur nicht zugemutet werden konnte.

Nachdem eine weitere in Sidney vorgenommene Regeländerung (siehe dazu meine 13. Folge in SZP 67:58, 1989) statt der erhofften Stabilisierung eher ein weiteres Chaos hervorgerufen hat,

ist man offenbar am nächsten Kongress (Berlin 1987) in sich gegangen und hat die Möglichkeiten zur Konservierung von Artnamen erweitert, allerdings wieder einmal unter z.T. recht unklaren oder gar restriktiven Bedingungen.

Diese neuen Regeln, deren Originaltext mir nicht zugänglich war, entnehme ich einem Artikel von G. Redeuilh in den «Documents mycologiques» (Band XX, Heft 79, 1990) mit dem Titel «Etudes nomenclaturales sur les Bolets», ebenso viele der weiteren Angaben und Kommentare. Die Bedingungen für die Konservierung eines Artnamen sind:

- Es muss ein Name eines Taxons sein, der «den Typus desselben Namens nicht einschliesst».
- Der Name muss «weite Verbreitung gefunden haben und in konstanter Weise verwendet worden sein».
- Der Name muss im übrigen «der korrekte Name eines anderen Taxons» sein.

Diese Regeln lassen sich mit etwas anderen Worten wie folgt «erläutern»:

Konservieren kann man einen durch Fehlinterpretation entstandenen (also eigentlich «falschen») Namen, wenn er seit längerer Zeit weit verbreitet in Gebrauch war und wenn der gleiche Name bereits korrekt für eine andere Art verwendet wird.

Diese Bedingungen sind insofern sehr einschränkend, als damit viele seit eh und je gebräuchlichen Namen wie z.B. *Boletus pinicola* (heute *B. pinophilus*) oder *Russula aurata* (heute *R. aurea*) nicht konserviert werden können, weil (Irrtum meinerseits vorbehalten) weder eine Fehlinterpretation vorliegt, noch der gleiche Name für eine andere Art existiert.

Eine weitere neue Regel in diesem Zusammenhang besagt (etwas frei formuliert), dass ein reglementsgemäss konservierbarer Name so lange nicht anderweitig verwendet werden darf, bis über eine allfällige Konservierung entschieden worden ist. Das bedeutet eigentlich, dass ein solcher Name am sichersten in Kraft bleibt, wenn man ihn nicht zur Konservierung vorschlägt, die ja möglicherweise abgelehnt werden könnte!

Eine andere Möglichkeit zur «Konservierung» eines gebräuchlichen, aber unkorrekten oder mindestens zweifelhaften Namens bildet die mehr oder weniger stillschweigende Übereinstimmung der (meisten) Mykologen, ihn beizubehalten. Dies scheint z.B. der Fall zu sein beim «Schusterpilz» alias «Flockenstieliger Hexenröhrling», der seit altersher überall als *Boletus erythropus* aufgeführt ist. Die unter diesem Namen von Persoon 1795 beschriebene Art wird allerdings teilweise als *Boletus queletii* («Glattstieliger Hexenröhrling») interpretiert, und eine entsprechende Umbenennung ist auch schon vorgeschlagen worden, hat aber (bis jetzt) offenbar keine allgemeine Anerkennung gefunden. Eine Konservierung wäre hier möglich, scheint sich aber nicht aufzudrängen, es sei denn, um das Thema ein für allemal abzuschliessen.

Eine ähnliche Situation ergibt sich bei *Leccinum aurantiacum* («Espanrotkappe»), weil das Bild der von Bulliard 1785 so benannten Art eigentlich *Leccinum quercinum* («Eichenrotkappe») darstellt. Eine (ebenfalls schon vorgeschlagene) Änderung in diesem Sinne würde allerdings erhebliche Probleme mit sich bringen, weil keineswegs klar ist, welches dann der richtige Name für die «Espanrotkappe» wäre. Die Bedingungen für eine Konservierung von *L. aurantiacum* (für die «Espanrotkappe») wären im Prinzip erfüllt; einzig die Frage des «weitverbreiteten und konstanten Gebrauchs» bleibt einigermaßen offen, weil das heutige Konzept erst 1952 von Pilát und Dermek erarbeitet wurde und anscheinend auch in der neueren Literatur – besonders in volkstümlichen Büchern – nicht restlos Eingang gefunden hat.

Es gibt verschiedene Gründe, einen Namen zu ändern. Die meisten sind durch den Nomenklaturcode definiert, z.B. ein Name erweist sich als illegitim, er stellt ein Homonym dar oder es existiert bereits ein älterer Name für die gleiche Art (Prioritätsprinzip). Nicht geregelt werden können dagegen die Fälle (besonders bei früheren Mykologen nicht selten), in denen eine Art ungenau beschrieben oder durch mehrdeutige Bilder belegt wurde, was dann eben zu unterschiedlichen Interpretationen führen kann.

Ein klassisches Beispiel dafür ist der «Gelbe Rauhfuss», der von Letellier 1836 als *Boletus crocipodius* auf einer Bildtafel in mehreren Exemplaren dargestellt wurde, von denen aber nur eines als wirklich typisch angesehen werden kann. Das hat verschiedene Mykologen veranlasst, diesen Namen abzulehnen, wobei aber fast jeder eine andere Version als Ersatz vorgeschlagen hatte. Redeuilh widmet diesem Problem in seinem Artikel fast zwei Seiten (es standen fünf ver-

schiedene Namen zur Diskussion!), um schliesslich doch wieder bei *Leccinum crocipodium* als akzeptabelste Lösung zu landen (der Name ist leider nicht konservierbar).

Gelegentlich werden auch recht seltsame Argumente verwendet, um einen Namen als zweifelhaft erscheinen zu lassen. So geschehen beim «Grauen Lärchenröhrling», der bereits 1753 von Linné als *Boletus viscidus* beschrieben wurde. Ein findiger Kopf hat nun herausgefunden, dass es vor 1780 in Schweden (der Heimat von Linné) anscheinend gar keine Lärchen gab, so dass Linné diese Art nicht gefunden haben könne! (Vielleicht aber anderswo?).

Bei seiner Studie ist Redeuilh auf etwa ein Dutzend gebräuchliche Röhrlingsnamen gestossen, deren Richtigkeit aus irgendwelchen Gründen angefochten werden könnte, darunter (ausser den vorerwähnten) so bekannte Arten wie *Boletus satanas*, *Leccinum griseum* und sogar *Xerocomus chrysenteron*. Er hat dann im weiteren viele mögliche Alternativen aufgespürt und ausführlich kommentiert; dabei ist er zum Schluss gekommen, dass die meisten davon auch nur bedingt zur fraglichen Art passen. Im Sinne des Codes (Stabilisierung der Namen) und unter Berücksichtigung der Regel Nr. 9 im Vorwort («Mangels Regel oder im Zweifel geht der eingeführte Gebrauch vor») schlägt er deshalb vor, Änderungen nur bei zwingenden Gründen vorzunehmen und im übrigen die bisher üblichen Namen beizubehalten, auch wenn sie (was hier vorwiegend der Fall ist) im Prinzip nicht konservierbar sind.

Ein gutes Beispiel für die Instabilität von Pilznamen ist der oben erwähnte *L. griseum*. Nachdem die Bezeichnung *griseum* als «überflüssig» (und damit nicht verwendbar) erkannt wurde, hat man sie durch *carpini* ersetzt. Der richtige Name wäre heute aber *L. pseudoscaber* (Kallenbach), der lange als Homonym zum *pseudoscaber* von Secrétan (dem «Porphyrröhrling») abgelehnt werden musste, jetzt aber wieder legitim ist, nachdem am Kongress von Leningrad (1977) alle Namen von Secrétan als ungültig erklärt wurden.

Zur gleichen Symptomatik gehört die Feststellung, dass von den in meiner oben erwähnten Folge (im März 1989!) gemeldeten Namensänderungen von Röhrlingen inzwischen drei (von vier!) wieder rückgängig gemacht wurden: der «Sommersteinpilz» heisst demnach wieder *Boletus aestivalis*, der «Goldröhrling» wieder *Suillus grevillei* und die «Esenrotkappe» (vorläufig?) wieder *Leccinum aurantiacum*. Ob es dabei bleibt? Redeuilh ist sich dessen offenbar auch nicht sicher; denn am Ende seines Artikels steht: Fortsetzung folgt...

N.B. Hier wurden nur Röhrlinge behandelt. Es gibt aber noch zahlreiche andere Gattungen... (Fortsetzung folgt?).

Heinz Baumgartner, Wettsteinallee 147, 4058 Basel

Problèmes de mycologie (19)

«S'il vous plaît, donnez-moi un nom ... et un seul!»

Cette requête d'un humble champignon, lutin de nos bois, dévoile le thème des réflexions qui suivent: il s'agit – une fois de plus – des épineux problèmes posés par la nomenclature. A ce sujet je dois rappeler – une fois de plus – qu'il existe bien un «Code international de nomenclature botanique», dont les règles visent à une stabilisation des noms scientifiques des champignons, mais il apparaît que ce but n'est pas atteint, aujourd'hui comme hier, malgré les amendements apportés lors des Congrès périodiques.

Un moyen simple de stabiliser la nomenclature serait la «conservation» de noms généralement et depuis longtemps usuels, ce qui les protégerait contre les «fouilles» de mycologues orientés vers l'archéologie. Cette possibilité existe depuis longtemps pour les noms de genres, mais elle a été refusée opiniâtement jusqu'à une date récente pour les noms d'espèces.

La première concession dans ce sens date du Congrès de Sidney, en 1981, qui autorise la conservation de noms d'espèces de grande importance économique. Le déclic a été, de toute évidence, le fait qu'un mycologue-archéologue avait «découvert» que le Champignon de Paris, l'espèce la plus largement cultivée dans le monde entier, ne devrait plus s'appeler *Agaricus*

bisporus, mais *Agaricus brunnescens*: on ne pouvait décemment imposer un tel changement de nom à toute la vaste littérature consacrée à cet important volet de l'industrie alimentaire. A Sidney, l'adoption d'une autre modification des règles de nomenclature (cf. BSM 67:72, 1989) avait entraîné, en lieu et place d'une stabilisation espérée, bien davantage un nouveau chaos; au Congrès suivant (Berlin 1987), après un examen de conscience, les nomenclaturistes ont étendu les possibilités de conserver des noms d'espèces; ils ont cependant, une nouvelle fois, assorti ces possibilités de conditions en partie peu claires ou même restrictives.

Je n'ai pas eu accès aux textes originaux, mais j'ai trouvé la formulation des nouvelles règles dans un article de G. REDEUILH dans le périodique «Documents Mycologiques» (vol. XX, Fascicule 79, 1990), sous le titre «Études nomenclaturales sur les Bolets». J'emprunte encore à cet auteur d'autres données et commentaires.

(Art. 69.3) Pour qu'un nom d'espèce soit conservable, les conditions suivantes doivent être réunies:

- Le nom doit être celui d'un taxon qui «n'inclut pas le type» de ce même nom.
- Le nom doit avoir été «largement employé et de manière persistante».
- Le nom doit être par ailleurs «le nom correct d'un autre taxon».

En résumant en termes plus simples: on peut conserver un nom issu d'une interprétation fautive – et donc un nom positivement incorrect – si son usage est généralisé et étendu et si, de plus, ce même nom est en même temps utilisé de façon correcte pour une autre espèce.

Cette contrainte est très restrictive dans la mesure où des noms depuis bien longtemps usuels comme p. ex. *Boletus pinicola* (aujourd'hui *B. pinophilus*) ou *Russula aurata* (aujourd'hui *R. aurea*) ne peuvent être conservés parce que – sauf erreur de ma part – il n'existe pas, ni pour l'un ni pour l'autre, une erreur d'interprétation et ce même nom n'est pas non plus attribué à une autre espèce.

Une autre nouvelle règle (N 69.4) dit ceci: «Un nom qui a été largement employé et de manière persistante pour un taxon n'incluant pas son type ne doit pas être employé dans un sens contraire à l'usage courant, à moins et jusqu'à ce qu'une proposition de le conserver ou de le rejeter n'ait été soumise ou rejetée.» Cette règle signifie, en somme et paradoxalement, que la meilleure manière de conserver un tel nom est justement de ne pas proposer sa conservation, cette proposition pouvant, le cas échéant, être rejetée!!!

Une autre possibilité de «conserver» un nom usuel mais incorrect ou du moins de validité douteuse est l'accord plus ou moins tacite des mycologues (de la plupart) pour son maintien. Cela pourrait jouer, p. ex., pour *Boletus erythropus*, nom adopté partout depuis très longtemps. L'espèce décrite sous ce nom par Persoon en 1775 est en effet interprétée, partiellement, comme *Boletus queletii*, et un changement de nom a bien été proposé mais – du moins jusqu'ici – un tel changement n'a de toute évidence pas joui d'une reconnaissance générale. Une conservation serait ici possible, mais ne semble pas s'imposer, à moins que l'on veuille absolument régler cette question une fois pour toutes.

Situation analogue pour *Leccinum aurantiacum* (Bolet orangé), car l'icône de Bulliard, 1785, représente en réalité *Leccinum quercinum* (Bolet des chênes). Une modification dans le sens décrit plus haut – elle a aussi déjà été proposée – soulèverait de toute façon des problèmes importants, car il n'est pas du tout évident de donner un nom scientifique valide au Bolet orangé (des peupliers trembles). En principe, les conditions pour la conservation du nom *L. aurantiacum* seraient remplies; la seule question non absolument convaincante est celle de «l'usage largement répandu et constant», car le concept actuel de cette espèce n'a été précisé qu'en 1952 par Pilát et Dermek et ce concept ne semble pas avoir été pris en compte partout dans la littérature récente – en particulier dans les ouvrages populaires.

Les raisons de changer un nom de taxon sont diverses. La plupart d'entre elles sont définies par le Code, p. ex. un nom se révèle être illégitime, ou bien il représente un homonyme, ou bien encore il existe un nom plus ancien pour ledit taxon (principe de priorité). Le Code ne peut, par contre, régler les cas – pas rares chez d'anciens mycologues – dans lesquels une espèce a été décrite inexactement, ou bien elle est représentée par des icônes d'aspects différents, ce qui, justement, peut conduire à des interprétations différentes.

Un exemple classique est le *Boletus crocipodius*, représenté dans une planche de Letellier (1836) en plusieurs exemplaires dont un seul peut véritablement être admis comme l'image du type. C'est ce qui a conduit plusieurs mycologues à déclarer invalide le binôme *B. crocipodius*, mais chaque proposition de remplacement, ou presque, est différente des autres. REDEUILH consacre presque deux pages à ce problème – cinq noms différents y sont discutés! – et il propose finalement *Leccinum crocipodium* comme solution acceptable (malheureusement, ce nom peut être conservé...).

A l'occasion, on trouve une argumentation assez étrange pour déclarer que le nom d'un taxon est discutable. C'est ce qui est arrivé au Bolet visqueux (du mélèze), décrit déjà par Linné, en 1753, sous le nom de *Boletus viscidus*. Une tête pensante vient de «découvrir» qu'en Suède, patrie de Linné, il n'y avait apparemment aucun mélèze avant 1780, de sorte que Linné n'aurait pas pu y trouver de Bolet visqueux! (... mais pourquoi pas ailleurs, peut-être?)

Dans son étude, REDEUILH s'est achoppé à environ une douzaine de noms courants de Bolets dont la validité pourrait être contestée pour des raisons diverses, noms parmi lesquels figurent, outre ceux déjà cités, des noms d'espèces très connues telles que *Boletus satanas*, *Leccinum griseum* et même *Xerocomus chrysenteron*. De surcroît, il a dépisté de nombreuses alternatives possibles et il les a commentées dans le détail; il parvient à la conclusion que la majeure partie d'entre elles ne conviennent qu'avec réserves aux espèces concernées. En respectant l'esprit du Code – stabilisation des noms nomenclaturaux – et en tenant compte de la règle N° 9 («En cas d'absence de règle ou dans le doute, c'est l'usage qui prime»), il propose en conséquence de n'envisager des modifications que dans les cas de force majeure et de conserver pour le reste les noms jusqu'ici usuels, même si – comme c'est le cas, en majorité, pour les cas étudiés – ces noms ne sont en principe pas conservables.

Un bon exemple d'instabilité de noms de champignons est *Leccinum griseum*, cité plus haut. Après avoir reconnu l'épithète *griseum* comme «superflue» – et par conséquent comme non valide –, on l'a remplacée par *carpini*. Mais aujourd'hui le nom valide serait *Leccinum pseudoscaber* (Kallenbach), qu'on a dû longtemps écarter par homonymie avec le *pseudoscaber* de Secrétan, mais qui redevient aujourd'hui légitime, depuis qu'au Congrès de Leningrad (St-Petersbourg) en 1977 tous les noms de Secrétan ont été déclarés invalides.

Il me faut bien rattacher à la même thématique le fait que, parmi les changements de noms de Bolets mentionnés dans mon article cité (en mars 1989!), dans trois cas sur quatre on a fait machine arrière depuis lors: Le Cèpe d'été se nomme à nouveau *Boletus aestivalis*, Le Bolet élégant doit se nommer *Suillus grevillei* et le Bolet orangé retrouve la combinaison *Leccinum aurantiacum* (provisoirement?). Ces noms seront-ils stabilisés? REDEUILH n'en est de toute évidence pas certain car, à la fin de sa dissertation on trouve les mots: à suivre...

N.B. Il n'est question ci-dessus que de Bolets. Mais il y a de nombreux autres genres... (A suivre?)

Heinz Baumgartner, Wettsteinallee 147, 4058 Bâle

Traduction: François Brunelli

Chasse aux champignons – Protection des champignons

Glanures à travers 69 années du Bulletin Suisse de Mycologie

Je me suis donné la peine de parcourir tous les numéros du BSM, de 1923 à 1991, en relevant tout ce qui y a été écrit sur le thème «Protection des champignons». Si j'ai bien compté, cela fait 51 articles, c'est à dire 102 pages, sans y inclure les traductions.

C'est en 1920 que fut créée la Commission Scientifique de l'USSM, avec le cahier des charges suivant: Systématique, Noms des champignons en allemand, Intoxications, Culture, Les champignons au marché, *Protection des champignons*, Valeur alimentaire, etc. (cf. SZP 1923–6:90). Le premier article concernant la protection de champignons date de 1923. Ert. Soehner, de Munich, écrivait (SZP 1923–4:59–60): «Respecte toute forme de vie, même celle d'une Amanite